

Das Dorfbild

Autor(en): **Escher, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **23 (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Dorfbild.

Hauptsächlich aus Zweckmässigkeitserwägungen entstanden, ist es in unserem Bewusstsein zum Kunstwerk und somit zum empfindlichen Instrument geworden. Nur feinste Einfühlungsgabe in sein Wesen sollte wagen dürfen, Veränderungen vorzunehmen. Gibt eine Gemädegalerie ihre Kostbarkeiten einem Pfuscher oder einem geschulten und bewährten Fachmann zur Behebung von Schäden? Freilich, die Anschauungen über Behandlung von Kunstwerken wechseln. Skrupellosem Übermalen entspricht eine im 19. Jahrhundert geübte Bautätigkeit, die nur den Nützlichkeitswert des Einzelbaues im Auge hatte, aber für den Zauber des im Laufe der Zeit zur Einheit zusammen Gewachsenen blind war.

Falscher Stolz glaubte durch Überstreichung herrlicher Riegelbauten Steinhäuser vortäuschen zu müssen, von dem Firlefanz der Backsteinbauten mit Giebeln, Erkern, Portalen usf. nicht zu reden. Lebte der Verstorbene ehrenvoller im Andenken seiner Nachkommen fort, wenn diese glaubten, Dorffriedhöfe — von prosaischen Eisengittern umzäunt — mit Kreuzen, Obeliskten oder gar Figuren aus gleissendem Marmor besetzen zu müssen, wo doch Blumen den würdigsten Schmuck der letzten Ruhestätten darstellen?

Für den, der Augen hat zu sehen, sind die in malerischer Reinheit erhaltenen zürcherischen Dorfbilder doch noch keine solche Seltenheit geworden, wie die häufigen Klagen über Zerstörung und Verrestaurierung erwarten liessen. Noch gibt es jene Familien aus kleinen Häuschen, von denen doch jedes eine Individualität darstellt, noch gibt es Plätze, die ihren Wert durch die sie einfassenden Bauten oder durch die ihrem Raumvolumen angepassten Brunnen oder durch stattliche Bäume bewahrt haben. Wie oft



Abb. 6. Dorfstrasse in Guntalingen. Das Zürcher Riegelhaus in freier Aufreihung an der steigenden Strassenkurve. — Fig. 6. Une rue du village de Guntalingen. La maison zurichoise en colombage. Alignement libre; heureuse disposition des maisons à l'angle de la rue.



Abb. 7. Der Dorfplatz in Wald. Ruhiges, doch nicht eintöniges Dorfbild, mit charakteristischen Fassaden und Giebeln.
 Fig. 7. La place du village, à Wald. Place à l'aspect paisible, mais non monotone. Façades et pignons caractéristiques.



Abb. 8. Kirche und Pfarrhaus in Russikon. Als feine Gruppe so gewinnend, dass man den etwas unbeholfenen Emporen-
 zugang über der Kirchentüre übersehen mag. — Fig. 8. L'église et le presbytère de Russikon. Groupe si harmonieux de
 bâtiments qu'on en oublie l'escalier maladroit, qui mène aux galeries, au-dessus de la porte de l'église.

geben solche Bäume einer ganzen Bau-
gruppe Abrundung
und Bildmässigkeit.
Wie fein verstand man
früher, die Biegung
einer Strasse oder die
Einmündung einer
Strasse in eine andere
unauffällig und doch
deutlich zu betonen,
oder eine kürzere ge-
bogene Häuserflucht
als den Mittelpunkt
eines Kreises zu kenn-
zeichnen, während die
Peripherie lauter Nu-
ancen eines eingezogenen Häusertypus bot.

Dem *Pfarrhaus* kam in seiner kulturellen Bedeutung entsprechender Wert im Dorfbild zu, mag es sich um Fachwerk oder Steinbauten, um Häuser mit Giebeln oder mit Zelt- oder Walmdach handeln. Beschränkten sich bei der Errichtung eines Pfarrhauses die Leistungen des Staates auf das Allernotwendigste, so war, samt der Grösse und der oft ganz ausgezeichneten Lage, keine Schranke gezogen. Neben dem grosszügigen, schlossartigen Typus begegnen wir dem traulich intimen, der beherrschenden Lage wie der beschaulich verborgenen. Wie mannigfaltige Beziehungen Pfarrhaus und Kirche, Friedhof und Pfarrhausgarten in hügeliger oder flacher Landschaft eingehen



Abb. 9. Kirche und Pfarrhaus in Weiningen. Ein Zürcher Heimatbild, in dem die Schlichtheit gross wirkt. — Fig. 9. L'église et le presbytère de Weiningen. Groupe d'architecture caractéristique du canton de Zurich. La simplicité des lignes et des masses produit un effet imposant.



Abb. 10. Kirche und Pfarrhaus in Stallikon. Wie sehr würde hier das örtliche Gepräge verlieren, wenn etwa der gedrungene «Käsbissen» einem überragenden Spitzhelm weichen müsste. — Fig. 10. L'église et le presbytère de Stallikon. Combien cet ensemble harmonieux ne perdrait-il pas de son charme, si, par exemple, on avait eu l'idée de «moderniser» le toit de l'église en y ajoutant un clocher plus élancé!



Abb. 11. Kirche von Andelfingen, welche die Häuser der Ortschaft schirmend überragt.
Fig. 11. L'église d'Andelfingen qui domine, comme pour les protéger, les maisons du village.

gegenwart ist die richtige Unterhaltung dieser prominenten Bauten eine Aufgabe, die ganz besonderen Geschmack erfordert. Lauter neue Ziegel, Schiefer und Blech sind die schlimmsten Feinde dieser bodenständigen Kunstwerke. Weshalb musste der Kirchturm von Mettmenstetten mit seinem unoriginellen Spitzhelm aus der Reihe der originellen „Käsbitse“ des



Abb. 12. Das Kirchlein von Kilchberg. Turm und Gotteshaus gut aufeinander abgestimmt und beides ohne den prachtvollen Baum und die kräftige Stützmauer kaum denkbar. Ein poesieumwobenes Wahrzeichen des Dorfes, sorgfältigen Schutzes wert! — Fig. 12. L'église de Kilchberg. L'église et son clocher forment une belle harmonie. Il est difficile de se les figurer sans cet arbre magnifique et le mur puissant qui les soutient. Précieux ornement du village auquel il apporte une note de poésie rustique, digne objet de la protection du Heimatschutz!

können, kann hier nicht erörtert werden. Das Pfarrhaus bedarf keines äusserlichen Schmuckes; vorbildlich soll es für die Wahrung des künstlerischen Wertes eines Dorfbildes sein, und sich mit der Kirche in diese Aufgabe teilen. Man gab dem Gotteshaus in vorreformatorischer Zeit häufig eine beherrschende Lage aus religiösen Gründen; für die Ge-

Knonaueramts herausfallen? Warum werden bei Neubauten, welche zu klein gewordene, malerische Kapellen ersetzen müssen, an deren Stelle Vorstadtkirchen hingepflanzt, statt dass sich der Erbauer von den vielen echten Landkirchen anregen lässt? Ein Dorfkirchturm soll nicht um jeden Preis kilometerweite Umschau halten wollen, sondern er soll innerhalb des Dorfbildes

bleiben, die Häuser um sich sammeln, aber nicht durch übertriebene Höhe die Verbindung mit ihnen leugnen wollen: der Hirte, der seine Herde verlässt!

Wenn in diesen Zeilen die Ursprünglichkeit des Dorfes als Ideal gepriesen wurde, so ist damit keineswegs der Unterbindung aller neuen Bautätigkeit das Wort geredet, nur hat das unbedachte Drauflosbauen des abgelaufenen Jahrhunderts zur Vorsicht gemahnt; zwecklos darf das ererbte Heimgut nicht verunstaltet und nicht verschleudert werden.

Professor K. Escher.

Die Kirche von Witikon.

So wie man aus der Mundart eines Deutschschweizers hört, aus welcher Landesgegend er stammt, so mag sich ein Kenner vermessen, einer jeden unserer alten Landkirchen anzusehen, ob sie im Schaffhausischen, im Zürichbiet, in bernischen Landen oder in einem andern Zipfel unserer vielgestaltigen Heimat erbaut ward: Es gibt auch in der stillen Formensprache, die solche urwüchsigen Bauten reden, abgegrenzte Mundarten. Wohlgermerkt gilt dies nur für die Gotteshäuser aus Zeiten, die ihrem Geiste noch Ausdruck zu geben wussten, und auch da nur für die bescheideneren, echt ländlichen Kirchen, die sozusagen das eingessene Volk selbst errichtete. Hablichere Bauherren vermochten sich Gotteshäuser im weltläufigen Zeitstil erstellen zu lassen; so reden Turm und Chor unserer Kirche zu Meilen, zierliche Werke Hans Felders, wohl die lebensfrohe Sprache des ausgehenden 15. Jahrhunderts, aber keine mundartlich gefärbte; denn Bauherr war das reiche Stift Einsiedeln, das den gebildeten städtischen Baumeister anzustellen sich leisten konnte. Ein Kirchlein aber, ganz auf zürichdeutsch, das will sagen schmucklos und nicht eben fein, aber recht treuherzig und wohlmeinend, ist das zu Witikon, hoch ob dem Dörfchen auf einem wohlig gedehnten grünen Hügel in der Einsattelung zwischen dem Zürichberg und den weiten, gegen den Pfannenstiel sanft ansteigenden Waldhöhen des Zollikerbergs gelegen. Das Gebäu selbst ist so ärmlich-schlicht, wie es eben den geringen Mitteln des Bergbauerndörfleins anstund, und jeden Schmuckes bar: die weissen Mauern des Langschiffs, daran angebaut eine Verlängerung, vielleicht an Stelle des früheren Chors, zwischen ihnen auf der Nordseite, so recht nur zweckbaulich angehängt, ein Behälter für allerlei Gerät; Vordächer über den halb unterm Boden liegenden Eingängen, das eine als Treppenaufgang zur Empore ausgebaut: alte neue Sachlichkeit. Das rot geschindelte Türmchen auf dem Dach als knappes Behältnis für die Glocken; aussen das weit leuchtende Zifferblatt der braven Bauernuhr; überall nur das Nüchtern-Notwendigste. Einzig